

Comic-Zeichnen als Widerstandspraxis!?

2h-Workshop: S. Palaver, C. Zobl

Comic-Zeichnen als widerständige Praxis zu behaupten, erscheint zunächst vor allem durch seine Genese begründbar. Nicht Film, nicht Malerei, nicht Literatur entzog es sich jeglicher Verortung im künstlerischen, cineastischen, literarischen Kontext. Comics zu zeichnen, lesen oder diese gar als Kunst zu fassen, erschien provokativ. Die spezifische Weise dieser Widerständigkeit begründete sich darin, dass das Comic zwar quer, jedoch nicht völlig quer zum Mainstream lag. So ließ sich seine Widerständigkeit gerade durch die formale Anknüpfbarkeit und der daraus resultierenden Verfremdung an tradierte künstlerische Praktiken verstehen. Man könnte in diesem Kontext von einer produktiven Wechselwirkung sprechen, die durch das Riskieren des eigenen Selbst und der gleichzeitigen Transformation von gesellschaftlichen bzw. kulturellen Rahmenbedingungen wirksam wurde. Gegenwärtig, hat das Comic-Zeichnen diese Art der Widerständigkeit weitgehend eingebüßt. So stellt es gegenwärtig vor allem mit dem Sub-Genre des *Graphic Novels* eine eigene Kunst- bzw. literarische Gattung dar. Dennoch ist die Diskussion um seine Widerständigkeit nicht verstummt. Mit dem Aufschwung postmoderner Theorien wird dem Comic eine inhärente Kritik gegenüber allen Formen großer Erzählungen bescheinigt (Frahm 2010, Sina 2016). Eine andere Form der Widerständigkeit zeigt sich, frei nach Reckwitz formuliert, wenn der Mainstream-Comic vom öffentlichen in den privaten Raum zu transferiert und somit quer zu neoliberalen Verwertungslogiken positioniert wird. Für uns stellt sich im Anschluss an jene Überlegungen die Frage, ob und wie das Comic-Zeichnen als konkrete Praxis in seinem widerständigen Potential entfaltet werden kann? In unserem Workshop-Format soll das Experimentelle im Vordergrund stehen. Dabei wird nicht nur diskutiert, sondern vor allem auch gezeichnet.